

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 232 (1953)

Artikel: Die Appenzeller Standesscheiben im Regierungsratssaal in Herisau

Autor: Kläger, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mixtur verschreibe, wo's ere scho bym erschte Schloß gad gruuft hed. Drom hed's denn wädli der erscht Schloß ond di gan; Gottere gad de Schöttstää abloo. Bym neichschte Bfüchli hed de fründlig Dokter gfröget, wie au syni Gottere gwörkt hei. Aber d'Großmuetter ischt kä bepli verlege gsee. Sie hed ganz trosteli gsääd: „Jo Herr Dokter, es ischt gad eso. Je mönder as y vo dere Gottere nemm, deichto wöhler tueds mer.“ Df das hee hed er ehre kä Gottere meh verschreibe. Emol isch em Großvater gsee, er hei en Bandwurm. Er hed sy syn Appetit nüd chöne erkläre. Do schickt em de Dokter, wie wenn's Pralinés gsee wärid, immene Schächteli acht schokoladigi Chügeli. Hetscht chöne määne, es wärid Mohrechöpf, wie me sy hütistags macht bim Jockerbeck. Malefiz aamächelig. De Großvater byst dree - ond scho reist er met em volle Muul, was gescht, was hescht, amene stille Ortli zue. Die ääne sybe Bülle hed er im Sekretär gbschlosse. Am Geburtstag vo de Großmuetter hed er sy vöregnoo ond de Großmuetter quasi verehrt und sy gfröget, eb si nüd wett die Schleckwar do probiere. Aber d'Großmuetter hed abgwunke. 's ischt 's äänzig Gschent gsee, wo sy zroggweise ka hed. Drof send die gheimnisvolle Mohrechöpfli wieder im Sekretär versorget worde ond de Großvater hed das Bandwurm-mittel no de Erbe henderloo. Df all Säll ischt jede Bandwurm vor dere Mixtur sicher gsee.

Emol ischt au en wildfröndte Herr d'Stroos uf cho, grad wo de Konnerad of em Bänkli vor em Huus gsesse ischt ond sy e chly gsinnelet hed. En fröndte Herr met eme volle, schneewyße Bart ond met Auge, wo glüüchtet hend. Bym Bänkli zone fröget er de Konnerad näbis, wo deseb aber nüd verstande hed. 's mos Französisch gsee see. Aber de Konnerad hed's glii dosse gha, as de Herr möcht e chly abseze. Ond hed em fründlig Platz gmacht. Met sym Spazierstecke hed de wälsch Herr allerlei Figure of e Bodd zeichnet ond all e chly näbes vor sy hee brömmele. De Konnerad hed en all vo de Syte aagschäächet ond kä bepli gwest, wohee as er de fröndte Herr jöll tue. Isch's en Pfarrer? Isch es en Dokter? Isch es en Ryche? En Kurgascht? Er hed all das Gsicht wieder möse aaluege. Scharfi Auge ond glych en weltsguete Blick? Äsmols stooß de Herr uf, lääd em Konnerad syni recht Hand of e Chopf, uf ond ähnl wies dr Vater Abraham gmacht hed met sym Sohn Isaak. Ond debei hed er ganz fründlig en Sproch gsääd. Em Konnerad isch es ganz ääge z'Muet gsee, gad wie wenn er vo dem Ma konfirmiert worde wär. Wie de Herr wyters goot, springt de Bueb is Huus ond verzellt's syner Gotte. Die nüd fuul, lueget dem fröndte Herr noi ond sääd: Du Konnerad, das ischt en weltberühmte Ma. Der hed e Werk ggründet, womme i de ganze Welt schätzt. Wie hääfst er denn, de Ma, fröget de Konnerad gwönderig. „Henri Dunant“ hed d'Gotte gsääd. Sy hed drof em Konnerad alls möse verzelle, was sy vo dem Herr gwest hed. Em Konnerad isch es ganz jyrlich z'Muet gsee ond er hed im Stille teenkt: 's wär doch au hößsch, wenn nades, wo i dem Ma inne lebt. au chönnt of en selber oberegoo.



Die Appenzeller Standesscheiben im Regierungsratsaal in Herisau

Von A. Kläger

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als die Ideen, welche der Französischen Revolution vorausseilten, die Gemüter verwirrten, verblasste auch das Interesse an dem schönen alten Brauch, Standes- und Wappenscheiben zu stiften, welche Sitte in der Schweiz um die Mitte des 15. Jahrhunderts aufkam und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts noch in hoher Blüte stand. Die Stiftungen hörten allmählich auf und dann empfand man auch die farbigen Scheiben vielfach als unangenehme Erinnerungen an die alte Zeit. Was nicht durch unsachverständige Behandlung zu Grunde ging, wurde vielfach ins Ausland verschachert, wo besonders fürstliche Personen sich für die ästhetische und kunstgeschichtliche Seite der schweizerischen Glasmalerei interessierten. Viele Schweizer Scheiben kamen daher in ausländischen Besitz und mußten vom schweizerischen Landesmuseum, der Kommission für historische Kunstdenkmäler und kantonalen Sammlungen um teures Geld wieder zurückgekauft werden. Viele Glasgemälde sind aber heute noch in ausländischem Museums- und Privatbesitz anzutreffen.

Um so erfreulicher ist es deshalb, daß in den letzten Jahren gleich drei prachtvolle Appenzeller Standesscheiben wieder in ihr Land zurückgeführt werden konnten



Links: älteste Standesscheibe vom Jahre 1585
Mitte: appenz. Standesscheibe vom Jahre 1608
Rechts: appenz. Standesscheibe vom Jahre 1644



und nun den schönen Regierungsratsaal in Herisau zieren. Nur mit großer Mühe und ganz bedeutenden Opfern ist es gelungen, diese Scheiben zurückzukaufen und sie dem Kanton zu sichern.

Das älteste Glasgemälde vom Jahre 1585 (22,5 cm Breite und 31 cm Höhe) vom ungeteilten Land Appenzell zeigt auf leuchtendem gelb und roten Grund einen stattlichen Pannerträger in den Farben schwarz-weiß und in der oberen linken Ecke den Löwenbezwiner Simson als Symbol der Stärke. Dieses selten schöne Stück ist seit 1918 in Herisau und konnte dank privater Hilfe auf Umwegen aus der Eremitage in St. Petersburg zurück erworben werden.

Die im Ausmaß größte Scheibe von 1608 (32,5 cm Breite und 42 cm Höhe) zeichnet sich besonders durch die sorgfältige und saubere Malerei aus. Sie trägt am Sockel die Aufschrift: „Die Ufferen Roden des Landts Appenzell 1608“. Die beiden Appenzeller Schilde mit den sich der Symmetrie halber zueinander zugekehrten Wappentieren werden überhöht vom Reichswappen mit aufgesetzter Krone. Wenn auch dieses Zeichen nach der Los-trennung vom Deutschen Reich im Jahre 1499 nicht mehr angebracht erscheinen mag, so wurde es doch, viel-

leicht mehr aus dekorativen Gründen, bis zur Französi-schen Revolution beibehalten. Ein martialischer Panner-träger und ein Halbartier in Zeittracht sowie biblische Szenen in den oberen Eckbildern schmücken die prächtige Scheibe, die im Jahre 1948 aus privater Hand gekauft werden konnte und nun im Ratsaal eine bleibende Stätte gefunden hat. Bis zum Jahre 1932 war dieses Kleinod im luzernischen Schloßchen Mauensee zu sehen.

Ähnlich dieser zweiten Scheibe ist diejenige aus dem Jahre 1644 (21,5 cm Breite, 33 cm Höhe) mit der Auf-schrift: „Das Land Appenzell der Ufferen Roden“. Auch sie zeigt einen Pannerherren und dazu einen Mann mit Speiß sowie wiederum eine biblische Szene und die An-sicht eines Dorfes in den beiden oberen Ecken. Sie wurde im Jahre 1911 aus Schloß Taddington (England) für Schloß Eugensberg verkauft, von wo die Scheibe im Jahre 1942 nach Herisau gelangte.

Es ist für den Kanton wie auch für die Gemeinde Herisau außerordentlich verdienstlich, daß Mittel und Wege gefunden worden sind, diese ehrwürdigen Zeugen alter Handwerkskunst den Fährlichkeiten des Kunsthan-dels zu entziehen und sie einer kunstliebenden Öffentlich-keit zu erhalten.

Die Leser unseres Kalenders erhalten auf Wunsch vom Verlag kostenlos das Verzeichnis historischer, kultur-historischer und landeskundlicher Arbeiten im „App. Kalender“, Jahrgänge 1920–1952 sowie der Separatdrucke.